

Mehr Raum für aktuelle Forschung

Vorstand und Redaktion haben sich entschieden, diese Ausgabe einmalig um zusätzliche Seiten zu erweitern. Anlass ist die Veröffentlichung der ersten umfassenden Ergebnisse der Studie zur Pferd-Mensch-Beziehung.

Die erste Auswertungsphase mit 187 vollständig ausgewerteten Fragebögen liegt nun vor. Rund 85 Prozent der Teilnehmenden stammen aus dem therapeutisch-pädagogischen Bereich, die Mehrheit aus dem Umfeld des DKThR. Die Ergebnisse sind fachlich in sich geschlossen und verdeutlichen, wie achtsam und reflektiert viele Teilnehmende das Pferd als eigenständiges, resonantes und emotional differenziertes Wesen wahrnehmen.

Gerade in einer Zeit, in der Reitsport und Pferdehaltung zunehmend im Fokus öffentlicher Debatten stehen, sind diese Erkenntnisse von besonderer Bedeutung. Sie stärken eine verantwortungsbe-

wusste tierethische Haltung und sind insbesondere für Mitglieder und Fachkräfte des DKThR von hoher fachlicher Relevanz.

Mit der Veröffentlichung möchten wir aktuelle Forschung zeitnah für die Fachpraxis zugänglich machen, den Austausch innerhalb des Verbandes fördern und das DKThR als forschungsnahen Fachverband sichtbar machen.

Vor allem aber möchten wir Danke sagen. Ohne die Bereitschaft so vieler Mitglieder und Fachkräfte, ihre Erfahrungen und Einschätzungen einzubringen, wäre diese Veröffentlichung nicht möglich gewesen. Die einmalige Erweiterung dieser Ausgabe ist deshalb zugleich Ausdruck unserer Wertschätzung für Ihr Engagement. Mit den zusätzlichen Seiten möchten wir die Ergebnisse zeitnah an die Fachwelt zurückgeben – dorthin, wo sie ihren Ursprung haben: in einer engagierten Fachgemeinschaft, die bereit ist, ihre Erfahrungen zu teilen und gemeinsam Wissen weiterzuentwickeln.

Ins Pferd hineingehorcht

Interdisziplinäre, multizentrische Studie zu Emotionen und Empathie in der Pferd-Mensch-Beziehung (Ergebnisse Teil 1)¹

Birgit Heintz und Marika Weiger

Die Frage „Was fühlen Pferde?“ berührt einen der sensibelsten Bereiche moderner Mensch-Tier-Forschung.

Über Jahrzehnte galt die wissenschaftliche Beschäftigung mit tierlichen Emotionen als problematisch oder methodisch unzulässig. Emotionen erschienen als subjektive innere Zustände, die sich empirisch nicht ausreichend objektivieren ließen. Besonders bei Tieren wurden Begriffe wie Gefühl, Intentionalität oder Empathie lange Zeit als anthropomorphistisch, also als vermenschlichend zurückgewiesen. Der wissenschaftliche „Mainstream“ evidenzbasierter Forschung ist meist auf Objektivierbarkeit ausgerichtet - auf Vergleichbarkeit, Messbarkeit und Wiederholbarkeit der Befunde. Das, was geschieht, wenn sich zwei lebendige Systeme wie Mensch und Pferd in dynamischer Beziehung zueinander befinden, ist oft fein, leise und nicht, schon gar nicht ausschließlich, rein quantitativ darstellbar oder messbar. Unser Vorgehen, Prozesse über subjektive Erfahrungen zu erfassen, hat eine lange Tradition in der Philosophie; man spricht von „Phänomenologie“ - einer Betrachtungsweise, die sich dafür interessiert, wie Dinge erlebt werden.

In unseren vorausgegangenen Studien zur pferdgestützten Psychotherapie hatten wir erfahren, wie sehr die empathischen Fähigkeiten

von Pferden als zentraler Wirkfaktor therapeutischer Prozesse bedeutsam werden. Jetzt sollte ihr emotionales Repertoire im Zentrum unserer Untersuchung stehen. Und wir wollten möglichst viele mit Pferden verbundene Menschen - auch aus dem Reitsport, der Zucht, der Tiermedizin und anderen hippologischen Bereichen - einbeziehen. Bewusst wählten wir auch diesmal einen subjektivierenden Zugang. Die empirische Grundlage bilden 187 Einzelerfahrungen aus Online-Umfrage und Video-Interviews, die als situativ eingebettete, leiblich vermittelte Wahrnehmungen verstanden werden. Diese einfache Feststellung ist jedoch etwas komplizierter, als sie auf den ersten Blick erscheint. Thomas Stephenson (2025) beschreibt als prominenter Vertreter subjektivierender (Psychotherapie-) Forschung, dass das, was sich in einer Beobachtung zeigt, nicht einfach als Eigenschaft eines unabhängig gegebenen Objekts verstanden werden kann, sondern immer aus der Wechselwirkung zwischen Beobachtendem und Beobachtetem hervorgeht. Eigenschaften erscheinen demnach nicht als feststehende Merkmale 'an sich', sondern als Phänomene, die im Vollzug einer konkreten Begegnung auftauchen. Folglich sind auch Emotionen und Empathie nicht als fixierbares 'Inneres' des Pferdes allein zu behandeln, sondern als etwas durch die Inter-Aktion zwischen Mensch und Pferd Hervorgerufenes. Dies impliziert, dass die beteiligten Menschen gleichermaßen die Beforschten wie auch die Forschenden sind. Sie beschreiben und reflektieren ein Beziehungsgeschehen, an dem sie selbst teilhaben. Ebenso sind auch wir als Forschende mit unserem professionell geschulten Blick,

¹ Der detaillierte Forschungsbericht ist unter www.kroed.de/aktuelles bzw. <https://kroed.de/forschung/> verfügbar.

aber auch unseren ganz subjektiven Erfahrungen und persönlichen Überzeugungen konstitutiver Teil dieses Forschungsfeldes.

Der Titel „Ins Pferd hineingehorcht“ verweist dabei auf ein aus dem Vielseitigkeitssport stammendes Prinzip. Es bedeutet insbesondere auf der Geländestrecke, sich sehr sensibel in die körperliche und mentale Verfassung des Pferdes hineinzufühlen, um seine Kräfte und das Tempo in den verschiedenen Phasen des Kurses angemessen einzuteilen. Das Prinzip, ins Pferd hineinzuhorchen, wird im Rahmen der Studie erweitert und auf emotionale Resonanzprozesse zwischen Mensch und Pferd bezogen.

Zur Auswertung der umfangreichen Interview- und Umfragedaten wurde ergänzend eine KI-gestützte Textanalyse eingesetzt. ChatGPT 5 diente dabei als unterstützendes Instrument zur Verdichtung und Überprüfung von Kategoriensystemen. Die Interpretation blieb Aufgabe der Forschenden. Das Vorgehen orientiert sich an qualitativer Inhaltsanalyse in Anlehnung an die Grounded Theory und erfolgte in wiederholten Schleifen zwischen Kategorisierung, theoretischer Reflexion und Rückbindung an das Originalmaterial.

Die wissenschaftlichen Arbeiten des Ethologen Frans de Waal und des Neurowissenschaftlers Jaak Panksepp bilden – neben Grundlagen aus der Säuglingsforschung und phänomenologischen Konzepten – den theoretischen Hintergrund des hier gewählten Forschungsansatzes.

Frans de Waal (2011) kritisierte die Vorstellung eines emotionalen Sonderstatus des Menschen und beschrieb Empathie als evolutionär entstandenes Kontinuum der Resonanzfähigkeit sozial lebender Tiere, insbesondere von Primaten. „Ich denke, dass die Empathie zu einem Erbe gehört, das so alt wie die Abstammungslinie der Säugetiere ist. Die Empathie nutzt Hirnareale, die mehr als hundert Millionen Jahre alt sind. Die Fähigkeit entstand vor langer Zeit mit motorischer Nachahmung und Gefühlsansteckung, woraufhin die Evolution Schicht um Schicht hinzufügte, bis unsere Vorfahren nicht nur fühlten, was andere fühlten, sondern auch verstanden, was sie möglicherweise wünschten oder brauchten. Die Gesamtfähigkeit scheint wie eine russische Puppe zusammengesetzt zu sein. Im Kern befindet sich ein automatischer Prozess, den viele Arten gemeinsam haben.“ (ebd. S.269)

Parallel dazu entwickelte Jaak Panksepp (2012) einen neurowissenschaftlichen Zugang zu den menschlichen und tierlichen Emotionen. Er beschrieb evolutionär alte emotionale Grundsysteme, die allen Säugetieren gemeinsam seien. Zu diesen Systemen gehören unter anderem SEEKING, FEAR, RAGE, CARE, PANIC, GRIEF und PLAY. Emotionen erscheinen in diesem Modell nicht als sekundäre Begleiterscheinungen rationaler Prozesse, sondern als fundamentale Organisationsprinzipien des Gehirns und sozialen Verhaltens. Pankseppts Arbeiten trugen wesentlich dazu bei, tierliche Emotionen als neurobiologisch verankerte Realität ernst zu nehmen. Gleichzeitig machten sie deutlich, dass die Erforschung emotionaler Prozesse auch erhebliche tierethische Fragen aufwirft, insbeson-

dere dort, wo invasive Methoden eingesetzt wurden.

Die Säuglings- und Kleinkindforschung der 80er-Jahre konnte mit der aufkommenden Videodokumentation vorsprachlicher bzw. nonverbaler Kommunikation zwischen Müttern und Kindern untersuchen, wie emotionale Prozesse wahrgenommen und körperlich wie mental aufeinander abgestimmt werden. Daniel Stern, (2012 S.89ff) beschreibt den Aspekt *psychotherapeutischer Intersubjektivität* als ein Sich-in-den-anderen-Hineinversetzen: „Wir lesen den Anderen, fühlen, was in ihm vorgeht, empfinden ihn oder sie nach und mit. Wir fühlen im eigenen Körper, was der andere fühlt, indem wir seine Körperhaltung oder seine Bewegungen und seinen Gesichtsausdruck sehen, seinen Tonfall hören, seinen Affektausdruck und seine wie auch immer spürbaren Intentionen wahrnehmen.“ All dies geschehe intuitiv, teilweise bewusst, teilweise nur halb bewusst und ebenso würden wir in Sekundenbruchteilen die Reaktionen des Anderen auf unsere Antworten registrieren, speichern, verarbeiten und so das Erspürte abgleichen. „Unser Nervensystem ist so konstruiert, dass es vom Nervensystem anderer Menschen verstanden werden kann; auf diese Weise können wir andere nicht nur mit unseren eigenen Augen wahrnehmen, sondern auch so, als ob wir in ihrer Haut steckten. Potentiell steht uns eine Art emotionaler Pfad offen, der direkt in den anderen hineinführt. Wir nehmen an seinem Erleben teil und lassen es in uns widerhallen und umgekehrt gilt das Gleiche.“

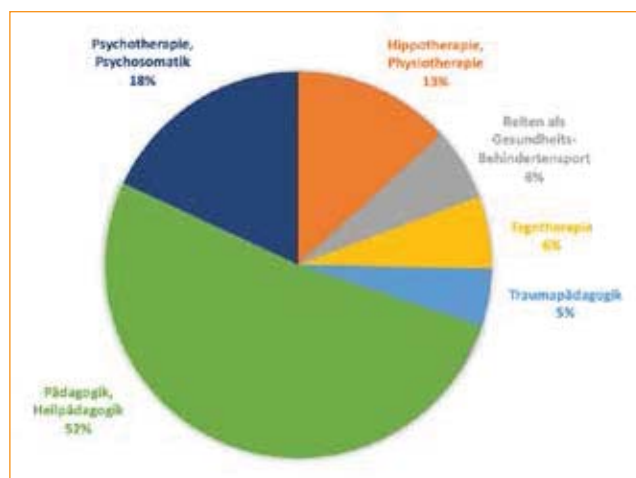
Bereits Jahrzehnte zuvor beschäftigte sich Stern (1992) intensiv mit der vorsprachlichen Intersubjektivität zwischen Mutter und Säugling bzw. Kleinkind und stellte wie in einem Nebenfund fest: „Es gibt gewichtige Gründe, anzunehmen, dass auch sozial lebende Tiere, zum Beispiel Hunde, Intersubjektivität – so wie wir sie verstehen – herstellen können.“ (ebd. S.193) Die von ihm postulierten Merkmale intersubjektiver Bezogenheit - die gemeinsame Ausrichtung der Aufmerksamkeit, die intentionale Gemeinsamkeit und die Gemeinsamkeit affektiver Zustände - lassen sich mit Gewissheit auch im Herdenverhalten unserer Pferde wiederfinden. Stern filterte Intensität, Zeitmuster (Timing) und Gestalt als beobachtbare Verhaltensweisen heraus, die der Affektabstimmung dienen. Das Intensitätsniveau lässt sich anhand des Aktivitätsgrades, der damit verbundenen Ausdrucksqualität und anhand von (muskulären) Spannungs- bzw. Entspannungszuständen sowie Bewegungsrhythmen erkennen. Eine wesentliche Rolle für die Entstehung von Synchronisierungsprozessen zwischen Säuglingen (und Kleinkindern) und nahen Bezugspersonen im vorsprachlichen Bereich spielen dabei die Arousalssysteme in unserem Stammhirn. Damit gemeint sind Gefühlsqualitäten, die mit dynamischen, kinetischen Begriffen wie aufwallend, explosionsartig, flüchtig die Intensität des Erlebens kennzeichnen: »Wie der Erwachsene den Tanz, so erlebt der Säugling seine soziale Welt in erster Linie als Welt der Vitalitätsaffekte, bevor sie sich zu einer Welt formaler Handlungen entwickelt« (Stern, 1992, S. 79 ff.).

Auch Pferde orientieren sich in den Synchronisationsabläufen innerhalb ihrer Herde – sehr gut beobachtbar – hoch sensibel und in feinsten gegenseitiger Abstimmung am Arousal der Gruppe. Zwischen gespannter Aufmerksamkeit, Fluchtbereitschaft, friedlicher Ruhe und gemeinsamer Bewegung können sie sekundenschnell

wechseln. Auf diese Weise sind alle Herdenmitglieder untereinander in Resonanz. Vermutlich sind es ganz ähnliche Mechanismen, mit denen sie eine affektive Bezogenheit zu den mit ihnen umgehenden Menschen herstellen. Viele Antworten der Befragten aus unserer Studie lassen sich als Ausdruck leiblich vermittelter Resonanz und impliziter Erfahrung verstehen. Pferde reagieren demnach neben der Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen aller bekannten Sinnesqualitäten (Geruch, Berührung, Atmung, Körperhaltung, Mimik und Bewegungsdynamik) auch auf das Erregungsniveau („Arousal“) beteiligter Menschen.

Die Auswertung der Onlineumfrage und der ergänzenden Interviews zeigt ein außerordentlich differenziertes Bild der emotionalen und relationalen Aspekte von Mensch-Pferd-Beziehungen.

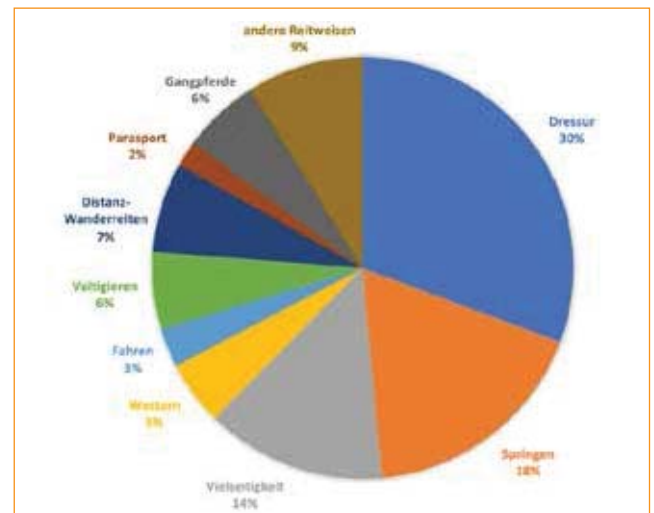
Im Rahmen dieses Beitrags stellen wir die Interpretation der Umfrage- und Interviewantworten sehr zusammengefasst dar. Der ausführliche Forschungsbericht enthält zahlreiche, beispielhaft zitierte Aussagen, Beobachtungen und Wahrnehmungen der StudienteilnehmerInnen, auf die sich die in diesem Rahmen sehr komprimierten Betrachtungen stützen.



Verteilung der vertretenen Berufsgruppen gemäß DKThR unter den Studienteilnehmenden.

Die Stichprobe ist deutlich weiblich geprägt und konzentriert sich vor allem auf das mittlere Erwachsenenalter. Viele Teilnehmende verfügen über jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit Pferden und verbinden berufliche und private Tätigkeiten mit ihnen. Besonders stark vertreten sind therapeutische und pädagogische Berufsfelder, zum großen Teil aus der Mitgliedschaft des Deutschen Kuratoriums für Therapeutisches Reiten (DKThR). Die Antworten zeichnen sich durch hohe persönliche Beteiligung, sprachliche Präzision und bemerkenswerte Reflexivität aus.

Besonders intensive Bindungen bestehen häufig zu ehemaligen Sport- oder Therapiepferden, die die Befragten über viele Jahre begleitet haben und mit biografischen Übergängen, Krisen, Entwicklungsprozessen oder familiären Erfahrungen verbunden sind. Sensibilität, Ruhe, Verlässlichkeit, Kommunikationsfähigkeit, Zugewandtheit, Eigenständigkeit und soziale Feinwahrnehmung sind



Verteilung der pferde- und reitsportlichen Bereiche in der Stichprobe.

häufig genannte Eigenschaften. Viele Befragte beschreiben ihre Pferde als mitfühlend oder außergewöhnlich aufmerksam gegenüber menschlichen Zuständen. Pferde werden als individuelle Persönlichkeiten mit teilweise widersprüchlichen Eigenschaften beschrieben. Oft erscheinen ehemalige „Problempferde“ oder traumatisierte Pferde als sensible und herausfordernde Beziehungspartner, die von ihren Menschen hohe emotionale Präsenz, Lernbereitschaft und Selbstreflexion verlangen.

Die Mehrheit der Teilnehmenden schreibt ihren Pferden eine breite und differenzierte emotionale Erlebnisfähigkeit zu.

Genannt werden unter anderem Freude, Zufriedenheit, Neugier, Spielfreude, Aufregung, Angst, Unsicherheit, Ärger, Frustration, Vertrauen, Anhänglichkeit, Fürsorglichkeit und Trauer. Bemerkenswert ist, dass auch belastende oder negativ konnotierte Emotionen selbstverständlich als Teil des emotionalen Repertoires anerkannt werden. Angst oder Ärger werden kaum jemals moralisch bewertet oder dem Pferd „angelastet“, sondern als nachvollziehbare Reaktionen verstanden. Die Wahrnehmung von Emotionen wird von den Teilnehmenden weitgehend durch die Beobachtung von körperlichen Ausdrucksformen wie Muskeltonus, Atmung, Bewegungsqualität, Blick, Ohrenspiel, räumliche Orientierung, Kontaktverhalten und Interaktionsdynamik gestützt. Empfindsamkeit wird dabei nicht als Nervosität verstanden, sondern als feine Wahrnehmungs- und Reaktionsfähigkeit. Aussagen wie „Ich muss nur gestresst denken, und sie verändert ihr Verhalten“ oder „Er merkt Dinge, die ich selbst erst viel später begreife“ verdeutlichen, dass Pferde als hoch sensible Resonanzpartner erlebt werden. Dabei betonen viele Befragte, dass Pferde differenzieren, Grenzen setzen und sich situativ unterschiedlich verhalten. Eng damit verbunden ist die Frage nach den empathischen Fähigkeiten der Pferde.

Die meisten Teilnehmenden erleben ihre Pferde als Wesen, die emotionale Zustände wahrnehmen und ihr Verhalten daran orientieren.

Pferde werden als aufmerksam gegenüber Angst, Trauer, Unsicherheit oder Anspannung beschrieben, und sie reagieren darauf nach Aussage vieler Befragter mit Nähe, Rückzug, Beruhigung oder erhöhter Wachsamkeit. Besonders im therapeutischen Kontext wird dies als Form von Ko-Regulation erlebt. Gleichzeitig beschreiben viele Teilnehmende ihre Pferde als sensibel gegenüber Inkongruenz. Pferde reagieren demnach nicht nur unterstützend, sondern auch ablehnend oder konfrontierend, wenn sie Unstimmigkeiten wahrnehmen. In diesen Beschreibungen erscheinen die Pferde als Gegenüber, das nicht allein sichtbare Emotionen wahrnimmt, sondern auch implizite oder kaum bewusste Spannungen registriert.

Die Antworten auf die Frage nach den eigenen Empfindungen gegenüber dem Pferd zeigen eine hohe emotionale Bedeutsamkeit der Beziehung. Wiederkehrende Themen sind tiefe Verbundenheit, Dankbarkeit, Verantwortung, Respekt und Ehrfurcht. Viele Befragte beschreiben ihre Pferde als Freunde, Lehrer oder existenzielle Begleiter. Neben die Schilderung von emotionaler Nähe und Liebe tritt häufig die Achtung vor der Eigenständigkeit und Würde des Pferdes. Achtsamkeit gegenüber den Pferden wird von den Teilnehmenden nicht als fester Zustand, sondern als fortlaufend zu gestaltende Praxis verstanden. Viele Antworten enthalten Zweifel, Selbstkritik und die Einsicht, dass gelingende Beziehung Arbeit an der eigenen Wahrnehmung und Selbstregulation voraussetzt. Bemerkenswert ist, wie häufig die Befragten ihre eigene Begrenztheit reflektieren und sich fragen, ob sie den Bedürfnissen ihrer Pferde tatsächlich gerecht werden.

Besonders eindrucksvoll sind die zahlreichen „besonderen Erlebnisse“, die fast die Hälfte der Teilnehmenden schildert.

Diese Berichte lassen sich zu mehreren Themenbereichen bündeln, wie zum Beispiel Schutz und Fürsorge durch das Pferd, Ko-Regulation in Krisen, Vertrauen und Verlässlichkeit, nonverbale Verständigung, gemeinsame Entwicklungsprozesse sowie intensive Erfahrungen von Verbundenheit und Flow. Viele Erzählungen handeln von Situationen realer Gefahr, Krankheit, Trauer oder emotionaler Überforderung, in denen Pferde als aufmerksam, schützend oder beruhigend erlebt wurden. Andere berichten von Momenten stiller Verständigung, in denen Pferde scheinbar auf Gedanken oder unausgesprochene Gefühle reagierten. Wieder andere schildern Erfahrungen gegenseitigen Mitschwingens, die als kaum in Worte fassbar beschrieben werden.

Die zum Ende der Befragung erfolgten freien Kommentare markieren den moralischen Kern der gesamten Untersuchung. Die Studie wurde hier mehrfach als wichtiger Beitrag zu einer ethisch bewussteren Haltung tierlichen Emotionen und Gefühlen gegenüber betrachtet. Mehrfach wurde die Wichtigkeit von Forschung zu dieser Thematik und das Interesse an den Ergebnissen dieser Studie bekundet. Forschung ist auf diese Weise nicht neutral beobachtend – indem sie Wahrnehmung und Bewusstsein schärft, verändert sie per se das untersuchte Geschehen.

Das emotionale Repertoire der Pferde – eine theoretische Einordnung

In der unten stehenden Tabelle (Abb. 3) sind die in den Antworten beschriebenen Emotionen und „Gefühlszustände“ der Pferde sowie ihre beobachteten Manifestationen auszugsweise aufgeführt. Die StudienteilnehmerInnen beschreiben eine Vielzahl von Emotionen und Gefühlszuständen ihrer Pferde. Insbesondere die von Jaak Panksepp entwickelten Konzepte der „affektiven Neurowissenschaft“ ermöglichen eine theoretische Einordnung dieser Beobachtungen.

Panksepp identifizierte sieben emotionale Systeme, die er in Großbuchstaben schrieb, um deutlich zu machen, dass es sich nicht um einfache Emotionen oder isolierte Gefühle handelt, sondern um affektive Organisationssysteme: SEEKING (Suchen, Erwartung), RAGE (Wut), FEAR (Angst), CARE (Fürsorge) PANIC (Panik), GRIEF (Trauer) und PLAY (Spiel). Ein besonders weitreichender Gedanke Pankseppts ist, dass affektive Prozesse selbst eine basale Form von Bewusstsein darstellen, die Wahrnehmung, Motivation und Verhalten strukturieren. Die Ergebnisse der Studie erlauben zwar keine Aussagen über zugrunde liegende neuronale Prozesse, sie zeigen jedoch zahlreiche Parallelen zu den von Panksepp beschriebenen Affektsystemen.

Emotion, Gefühlszustand	Manifestationen, Ausdrucksformen
Freude, Glück	Wiehern oder „Brummeln“ bei Ankunft; Bockend über die Koppel rennen; Kleine Freudensprünge; Gespitzte Ohren; Helle, strahlende Augen.
Zufriedenheit, Entspannung	Hängende Unterlippe; Hinterbein in Ruheposition; Augen halb geschlossen; Gähnen, Kauen, Schnauben; Ruhiges Stehen bei Berührung.
Neugier, Interesse	Ohren vorne; Schnuppern; Dinge anstupfen; Auf Neues zugehen; Neue Pferde begrüßen; Gegenstände untersuchen; Blick fokussiert und wach.
Ehrgeiz	Alles geben; Vorwärts gehen; Sich nicht überholen lassen.
Mut	Auf Neues zugehen; Ziehen zum Sprung; Unerschrockenes Springen im Gelände.
Spiel, Verspieltheit	Andere Pferde zum Spiel auffordern; Mit Lippen an Gegenständen spielen; Kopf „froh“ bewegen; Auf den Menschen zu galoppieren, unmittelbar vor ihm stoppen; Spielzeug bringen; Freudensprünge; Mütze klauen.
Zuneigung, Verbundenheit	Nase anlehnen; Kopf auf Schulter oder Fuß legen; Dem Menschen folgen; Zwischen Mensch und andere Pferde stellen; Wiehern bei Wiedersehen.
Vertrauen, Sicherheit	Folgen auch in ungewöhnliche Umgebungen; Ruhiges Stehen in Krisensituationen; Orientierung am Menschen.

Emotion, Gefühlszustand	Manifestationen, Ausdrucksformen
Stolz	Positive Körperspannung nach Erfolg; Aufrichtung in Siegerehrung.
Trauer	Gesenkter Kopf; Gesenkter Hals; Hängende Unterlippe; Rückzug; Stumpfer Blick; Schmerzzeichen; Kummerfalte über dem Auge; fahler Blick; Koppen; Weben.
Schmerz, Unwohlsein	Gequälter Gesichtsausdruck; Angespannte Lippen; Krümmung der Nüstern; Schleppendes Gangbild; Isolieren; Letargie; Bissigkeit.
Angst, Unsicherheit, Panik	Große, weit geöffnete Augen; Atem anhalten; Kurze, gebundene Bewegungen; Trippeln; Hoher Muskeltonus; Schweif eingeklemmt; Ohren zurück; Erstarren; Fluchtreaktion.
Aufregung, Nervosität	Hohe Kopfhaltung; Große, geweitete Augen; Unruhiges Hin- und Herlaufen; Erhöhte Wachsamkeit; Schwitzen.
Ärger, Unmut, schlechte Laune	Ohren anlegen; Kopfschlagen; Beißen; Augenrollen; Harte Nüstern; Schweif schlagen; Unterlippe zurückgezogen; Heftiges Schnauben; Grenzen setzen.
Eifersucht, Besitzanspruch	Anderes Pferd wegschicken; Mensch gegen andere „verteidigen“.
Hilflosigkeit, Überforderung	Wandernder Blick; Blicksuche zur Bezugsperson; Scharren; Stampfen; Angespannter Körper.

Übersicht zu den beschriebenen Emotionen und ihren Manifestationen

Deutlich wird dies zunächst anhand des SEEKING-Systems, das Motivation, Neugier und Explorationsverhalten umfasst. Neugier gehört zu den häufig genannten Eigenschaften der Pferde. Sie zeigt sich in aufmerksamem Beobachten, Annäherungsverhalten und der aktiven Auseinandersetzung mit neuen Situationen. Auffällig ist dabei die starke soziale Orientierung vieler Pferde. Neugier richtet sich nicht nur auf Umweltreize, sondern auch auf Menschen, Artgenossen und gemeinsame Interaktionen.

Ebenfalls häufig werden Erfahrungen beschrieben, die sich dem FEAR-System zuordnen lassen. Angst zeigt sich nach Aussagen der Befragten in erhöhter Körperspannung, Fluchtbereitschaft, Erstarren oder gesteigerter Wachsamkeit. Gleichzeitig berichten viele Teilnehmende von Prozessen gegenseitiger Beruhigung. Pferde orientieren sich an der emotionalen Verfassung vertrauter Menschen, während Menschen Sicherheit und Stabilität durch die Präsenz ihrer Pferde erleben. Angst und Vertrauen erscheinen dabei als dynamische Bestandteile gemeinsamer Regulationsprozesse.

CARE: Von besonderer Bedeutung sind die zahlreichen Hinweise auf Fürsorge, Verbundenheit und soziale Sensibilität. Viele Befragte schildern ihre Pferde als besonders aufmerksam gegenüber Kindern oder auch psychisch belasteten Menschen. Pferde werden als



Bindung und Fürsorge, Fotos: Privat

vorsichtig, zugewandt und häufig als erstaunlich feinfühlig beschrieben. Solche Erfahrungen erinnern an jene Formen sozialer Responsivität, die Frans de Waal als Grundlage empathischen Verhaltens bei sozialen Säugetieren beschreibt.

Auch Trauer und Verlustreaktionen werden von zahlreichen Teilnehmenden berichtet. Rückzug, verminderte Aktivität oder Veränderungen im Sozialverhalten werden insbesondere nach dem Verlust von Artgenossen oder vertrauten Bezugspersonen beobachtet. Gleichzeitig schildern viele Menschen Situationen, in denen sie selbst Trost, Halt oder emotionale Stabilisierung durch ihre Pferde erfahren haben.

Neben Fürsorge und Verbundenheit werden auch Ärger, Frustration und deutliche Grenzsetzungen beschrieben. Verhaltensweisen wie Distanzierung, Abwehr oder Verweigerung werden von den Befragten überwiegend nicht als Fehlverhalten interpretiert, sondern als nachvollziehbare Reaktionen auf Überforderung, Stress oder unangemessene Anforderungen. Die Pferde erscheinen dadurch nicht als passive Beziehungspartner, sondern als Wesen mit eigenen Bedürfnissen und Handlungsspielräumen.

Eine besondere Rolle spielt schließlich das Spiel. Viele Befragte berichten von spielerischen Interaktionen zwischen Pferd und Mensch oder innerhalb der Herde. Spiel wird dabei nicht nur als Ausdruck von Lebensfreude verstanden, sondern auch als Raum sozialer Abstimmung und gemeinsamer Erfahrung von Leichtigkeit in Lernprozessen und Beziehungsgestaltung.

Zusammenfassend werden die qualitativen Beobachtungen der StudienteilnehmerInnen durch die Konzepte Panksepps und de Waals theoretisch unterlegt. Weitere plausible Hinweise auf auch biologische Grundlagen für das Vorhandensein artübergreifender emotionaler Prozesse und Empathie geben Genomanalysen, die eine überraschend hohe genetische Nähe zwischen Mensch und Pferd belegen. Vergleichende Genomanalysen zeigten, dass Mensch und Pferd in der Genanordnung zu 53 Prozent übereinstimmen (Wade et al., 2009), sich genetisch also ähnlicher sind, als bisher vermutet. Bei Hunden ist die Übereinstimmung mit etwa 30 Prozent deutlich geringer, was für eine weniger nahe evolutionäre Verwandtschaft spricht. Zudem ist anzunehmen, dass auch bei Pferden Spiegelneuronen eine neurobiologische Basis für motorische und emotionale Synchronisation sind.

Ein großer Teil der Interview- und Umfragedaten stammt von Menschen, die professionell im therapeutischen oder pädagogischen Bereich mit Pferden arbeiten.

In den Beschreibungen entsteht das Bild eines spezifischen Beziehungsraumes, in dem Pferde als aktiv beteiligte Interaktionspartner erscheinen. Viele Befragte sprechen davon, dass Pferde emotionale Zustände „lesen“ könnten. Pferde werden dabei als eine Art „affektiver Seismograph“ beschrieben. Sie machen innere Zustände sichtbar, indem sie mit Nähe, Rückzug, Aufmerksamkeit, Verlangsamung oder Aktivierung reagieren. Gerade im therapeutischen Kon-

text erscheint diese Qualität als besonders bedeutsam. Pferde reagieren nach Aussagen vieler Teilnehmender weniger auf das, was Menschen bewusst darstellen oder kontrollieren möchten, sondern vielmehr auf das, was körperlich und affektiv tatsächlich präsent ist. Diese „Ehrlichkeit“ der Pferde wird therapeutisch als außerordentlich wertvoll erlebt, weil sie Selbsttäuschung, Vermeidung oder unbewusste Haltungen sichtbar machen kann.

Die Befragten schildern zahlreiche Situationen, in denen Pferde auf Angst, Unsicherheit oder Übererregung beruhigend und strukturierend reagieren. In Krisensituationen oder Dissoziationszuständen werden sie als stabilisierende Gegenüber erlebt, die Menschen gewissermaßen „zurück in die Präsenz“ holen. Diese Prozesse werden als Formen affektiver Abstimmung und Ko-Regulation verstanden. Bemerkenswert erscheint dabei die besondere Balance von Nähe, Abhängigkeit und Eigenständigkeit. Pferde bieten Kontakt an, suchen Beziehung und entwickeln Vertrauen, bleiben zugleich aber eigenständige Wesen mit eigenen Bedürfnissen, Grenzen und Reaktionen. Die Begegnung mit dem Pferd fordert Authentizität, Achtsamkeit und emotionale Präsenz. In der therapeutisch begleiteten Interaktion mit Pferden eröffnen sich Erfahrungsräume, in denen Selbstwahrnehmung, Körpererleben, emotionale Regulation und vertrauensvolle Beziehungsgestaltung auf besondere Weise möglich werden.

An diese Überlegungen schließt die tierethische Reflexion der Studie an.

Die gegenwärtige gesellschaftliche Wahrnehmung des Reitsports ist zunehmend polarisiert. Reiten und Pferdehaltung stehen heute häufig unter einem generellen moralischen Verdacht. In öffentlichen Debatten, insbesondere in den sozialen Medien, werden unterschiedliche Formen des Umgangs mit Pferden oft undifferenziert zusammengefasst. Missstände einzelner AkteurInnen werden auf das gesamte Feld übertragen, während gelingende, achtsame und partnerschaftliche Formen der Beziehungsgestaltung kaum wahrgenommen werden. Als Reiterinnen, Psychotherapeutinnen und als Forschende positionieren wir uns keineswegs unkritisch gegenüber problematischen Praktiken im Reitsport. Es erscheint uns jedoch wichtig, die Debatte differenzierter zu führen. Pferde müssen als empfindsame und emotionale Wesen ernst genommen und jede Form ihres Einsatzes für menschliche Interessen tierethisch verantwortet werden. Beziehungen zwischen Mensch und Pferd sind wesentlich komplexer, als einfache Modelle von Dominanz und Unterwerfung – wie die vorliegende Studie und zahlreiche Beispiele harmonischer Kooperation, auch im Spitzenpferdesport, eindrücklich belegen.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der Begriff der Empathie. Empathie ist nicht als rein individuelle moralische Eigenschaft zu betrachten, sondern als kulturell und gesellschaftlich geprägte, wie regulierte Fähigkeit. Gesellschaften entscheiden darüber, welchen Lebewesen Mitgefühl und moralische Bedeutung zugestanden wird. Haustiere, Nutztiere und Wildtiere besitzen unterschiedliche emotionale und moralische Statuspositionen, die weniger biologisch als kulturell begründet sind. Tiere

werden in industriellen oder rein funktionalen Kontexten häufig ihres Status als fühlende Individuen oder Subjekte beraubt. Empathie wird dort nicht nur individuell eingeschränkt, sondern institutionell reguliert oder blockiert.

Problematische Praktiken im Reitsport werden häufig ethisch neutralisiert und sprachlich umgedeutet; Stress wird als Ehrgeiz oder Angst als Ungehorsam interpretiert, Schmerz toleriert, wenn es das Leistungsziel erfordert. Die entscheidende Gefahr besteht nicht nur darin, dass Menschen dies nicht wahrnehmen, sondern dass das Wahrgenommene anders gedeutet und dadurch moralisch entschärft wird. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse der Studie, dass dort, wo Empathie und Bezogenheit als Werte gelebt werden, Partnerschaft und Leistung sich nicht ausschließen müssen.

Wenn Pferde in Berichten über Grenz- und Gefahrensituationen aktiv versuchten, „ihre“ Menschen nicht zu verletzen, ist dies als Ausdruck von Vertrauen und freiwilliger Kooperation zu interpretieren. Entscheidend ist eine Veränderung der Fragestellung – es geht nicht darum, ob Reiten moralisch legitim ist, sondern unter welchen Bedingungen Mensch-Pferd-Beziehungen so gestaltet werden können, dass Würde, Achtung, Freude, Respekt und gemeinsame Leistung miteinander vereinbar bleiben.

Im Herbst 2026 startet die zweite Phase der Studie

Nach Abschluss der Onlineumfrage und Interviews haben wir im Frühjahr 2026 begonnen, einzelne InterviewpartnerInnen im Rahmen einer persönlichen Begegnung mit ihrem freilaufenden Pferd zu filmen. Während dieser zehn- bis 15-minütigen Begegnung sind drei kleine, Kooperation erfordernde Aufgaben zu erfüllen. Dabei sollen die Menschen in einer Art Dialog mitsprechen, was sie selbst gerade fühlen und welche Gefühle, Empfindungen und „Gedanken“ ihrer Pferde sie in diesen Momenten wahrzunehmen glauben. Es ist die Einladung, das zu versprochenen, was wir in jeder Phase des Reitens und im Umgang mit unseren Pferden fortlaufend und oft in Sekundenbruchteilen intuitiv tun – nämlich wahrzunehmen, was in den Pferden vorgeht.

Ab Herbst/Winter 2026 sollen in Kooperation mit Hochschulen in Deutschland und Österreich etwa sieben dieser videodokumentierten Kurzbegegnungen einer mikroanalytischen und tiefenhermeneutischen Auswertung unterzogen werden. Drei unterschiedliche ExpertInnengruppen aus Psychotherapie, Tierlinguistik und (gemischt) pferdegestützter Praxis werden die jeweils identischen Videodokumente unabhängig voneinander untersuchen, um auch auf diesem Wege manifeste und latente emotionale Aspekte der Interaktionen zu rekonstruieren.

Ziel ist letztlich ein vertieftes Verständnis des emotionalen Repertoires unserer Pferde. Dies ist nicht nur wesentliche Grundlage für ihre Einbeziehung in therapeutische und pädagogische Prozesse, sondern auch Voraussetzung für ethisch verantwortliches Handeln in Reitsport, Pferdeausbildung und Zucht – und damit die Legitimation des Umgangs mit Pferden als Bestandteil unserer Mitwelt und Kultur.

Literatur (Auswahl)²

Heintz, B. (2021). Empathie auf vier Hufen - Einblicke in Erleben und Wirkung pferdegestützter Psychotherapie. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Heintz, B., Weiger, M. Hrg. (2025). Die therapeutische Kompetenz der Pferde – Eine Annäherung zwischen Forschung und Geheimnis Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Heintz, B., Weiger, M. (2025). Prospektive Mixed-Methods-Studie zur Wirkung pferdegestützter Psychotherapie in Kooperation mit der Sigmund Freud PrivatUniversität Linz. In: Die Psychotherapie (2025). <https://doi.org/10.1007/s00278-025-00814-0>

Panksepp, J., Biven, L. (2012). The archaeology of mind. Neuroevolutionary origins of human emotions. New York: W. W. Norton

Stephenson, T. (2025). Subjekttheoretische Kritische Psychotherapiewissenschaft. 1. Teil: Psychotherapie als Subjektivierung. In: inklusive* zukunfts. Zeitschrift für Kritische Psychotherapie(Wissenschaft), S. 85-114

Stern, D., The Boston Change Process Group. (2012). Veränderungsprozesse: Ein integratives Paradigma. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.

de Waal, F. (2011). Das Prinzip Empathie - Was wir von der Natur für eine bessere Gesellschaft lernen können. München, Hanser

Wade, C.M. et al (2009). Genome Sequence, Comparative Analysis, and Population Genetics of the Domestic Horse. In: Science, 06.11.2009 <https://doi.org/10.1126/science.1178158>

2 Das vollständige Literaturverzeichnis sowie ein Glossar zentraler Begriffe sind im ausführlichen Forschungsbericht aufgeführt.

Die Autorinnen



Foto: privat

Birgit Heintz

Psychologische Psychotherapeutin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in eigener Praxis, Lehranalytikerin und Dozentin C.G. Jung Institut Zürich, International Association for Analytical Psychology (IAAP) und Münchner Arbeitsgemeinschaft für Psychoanalyse und Psychotherapie (MAP)



Foto: privat

Dr. med. Marika Weiger

Ärztin für Psychosomatik und Psychotherapie, Balintgruppenleiterin, Weiterbildungsbeauftragte der Bayerischen Landesärztekammer (BLAEK)

Beide sind Gründungsmitglieder der DKThR-Arbeitsgruppe „Pferdegestützte Psychotherapie“, Mitglieder der Fachgruppe Arbeit mit dem Pferd in der Psychotherapie (FAPP) und Trainer B (Reiten). Seit 1995 Leitung von Fort- und Weiterbildungen zur pferdegestützten Psychotherapie, diverse Publikationen zu diesem Fachgebiet. Seit 2004 gemeinsamer Aufbau der Praxis-, Seminar- und Forschungsstätte für pferdegestützte Psychotherapie in Postmünster (Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern). www.kroed.de